

Umschlag des Sonntags Blatt

Nr. 13

Wöchentliche Beilage zum
Ufenger Kreisblatt

1917

Ein falscher Dukaten.

Erzählung von Hugo Hein.

(Schluß.)

Zwei Tagen wiederholte Wolf den Besuch im Keller. Es waren ziemlich viele Gäste anwesend, an jedem Tisch saßen mehrere. Die Arbeiter, die Wolf am ersten Abend gesehen hatte, waren da, und er setzte sich zu ihnen. Außer dem üblichen Rummel und Glas Bier bestellte Wolf sich etwas zu essen. Aber er mußte mehrere Glas Bier folgen lassen, da die Leute ziemlich sechhaft waren. Endlich ging die Mehrzahl, nur vier Männer, unter ihnen jenes Jüngen, blieben sitzen und rückten näher zusammen. Wolf legte den Kopf auf die Arme und fing nach einiger Zeit an, zu schnarchen. Aus den abgerissenen Worten, die jene sprachen, er nicht viel entnehmen — sie trauten ihm offenbar nicht. Nur dem einen hingeworfene Bemerkung: „Es ist ein Fälscher und auf die Nippel links!“ sagte ihm, daß er auf der richtigen sei. Er verstand das Gaunerrotwelsch gut, aber er hütete sich

wohl, es zu gebrauchen, denn die Verbrecher haben ein feines Ohr dafür, wer Cheffen (Genosse) und wer Wittschener (Nichtgauner) ist.

Die vier blieben aber einsilbig, Wolf „erwachte“ deshalb bald und ging. Er hatte für heute seinen Zweck erreicht.

Von jetzt ab wurde Wolf Stammgast in der Kneipe. Jeden Abend saß er an dem Tisch in der Mitte des Zimmers, da er von hier aus am besten beobachten konnte, trank sein Bier und seinen Rummel und schlief regelmäßig ein. Mit der Zeit wurden die vier sorgloser, und er konnte manches erlauschen, was ihn darin bestärkte, daß er es mit den Gefuchten zu tun hatte. Ganz sicher aber wurde er erst, als sich eines Abends zu den vieren zwei weitere Genossen gesellten, die auswärts gewesen waren. Die waren recht mitteilsam. Aber sie sprachen nur Rotwelsch, und Wolf mußte scharf aufpassen. So erfuhr er denn, daß sie im Rheinland gewesen waren und falsches Geld unter die Leute gebracht hatten. Ein Genosse sei in Köln abgefangen worden, aber er habe ihnen noch alles falsche Geld zustecken können, so daß die Polizei keine Beweise in Händen hätte und ihm nichts anhaben könnte. Er werde wohl bald wieder in Hamburg sein. Wolf erfuhr auch, daß der



Zigeuner auf dem Marsche in Rumänien. Nach einem Gemälde von E. G. Stoerescu.

der ersten Kriegsanleihe erhalten eine Vergütung von M. 1.50, die Einlieferer von 5prozentigen Schatzanweisungen der zweiten Kriegsanleihe eine Vergütung von M. 0.50 für 100 M. Nominalwert.

ausgestatteten Stücke mit Zinsscheinen, die am 1. Oktober 1917 fällig sind, einzureichen. Der Umtausch erfolgt mit Wirkung vom 1. Juli 1917,

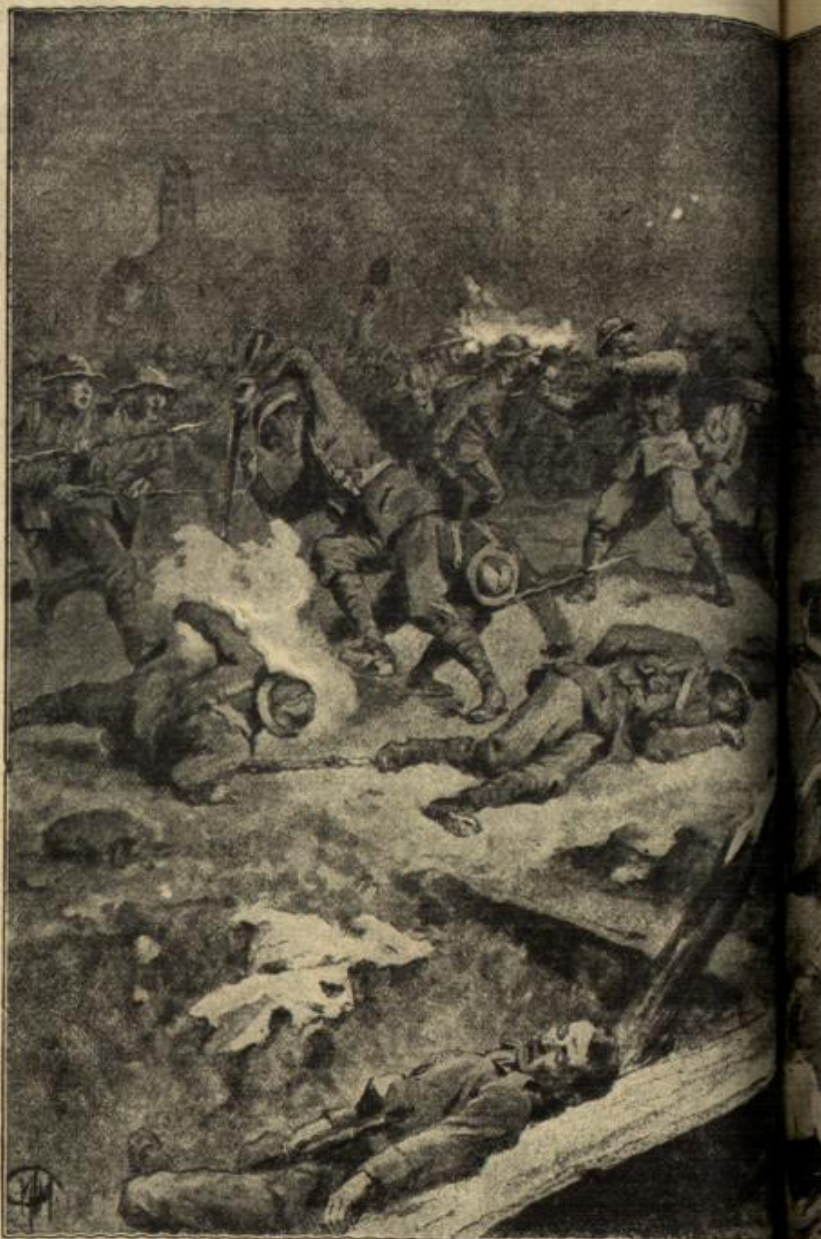
einen auf den Umtausch hinweisenden Zettel enthalten und spätestens bis zum 20. April bei der Reichsschuldenverwaltung einreichen.

Zeitungsleser, den er am ersten Abend gesehen hatte, ebenfalls von der Kunst sei. Der arbeitete in Papiergeld und falschen Pässen und befand sich jetzt auf „Kunstreisen“.

Die Leute nannten sich nach Gaunerbrauch nicht mit ihrem bürgerlichen Namen, sondern Langer, Moislinger, Schnut, Pollack, August und Schuster. Moislinger war der von Wolf zuerst beobachtete Arbeiter. Mit seinem bürgerlichen Namen hieß er Wolters. Er war ein großer, starker Mann mit nicht unsympathischem und sehr klugem Gesicht und schien die Seele des Ganzen zu sein. Pollack dagegen hatte ein ausgesprochenes Gaunergesicht und Hände! — der Polizeinspektor betrachtete sie mit gemischten Gefühlen. Wenn er mit denen Bekanntschaft machen würde, dann gnade ihm Gott. Pollack war sehr ruhmredig und dabei sehr unvorsichtig, durch ihn erfuhre der Polizeinspektor im Laufe der Zeit am meisten. Die anderen Leute waren zwar auch untersekte, starke Gesellen, machten aber nicht im entferntesten den Eindruck roher Kraftmenschen wie Pollack.

Wolf wartete gespannt auf eine Gelegenheit, mit den Gaunern einmal ins Gespräch zu kommen, es schien aber, daß die Leute ihm geistlich auswichen. Der Wirt war mit der Zeit zutraulicher geworden, und Wolf bestärkte ihn darin, pflegte auch manchmal länger mit ihm zu plaudern. So erzählte er ihm, daß er einen Freund erwarte, der in Leipzig „ins Unglück“ geraten sei, aber er müsse bald wieder frei sein. Wenn der nach ihm frage — er sei der lange Otto —, dann solle er nur sagen, daß er jeden Abend in den Keller komme. Dabei machte Wolf einen „Scheinlingswinkel“, das ist der eigentümliche Augenwinkel eines Gauners, mit dem er sich einem anderen zu erkennen gibt. Der Wirt verstand ihn sofort, und von nun an begrüßte er ihn mit einer gewissen Vertraulichkeit.

Eines Abends war der Polizeinspektor wieder einmal „eingeschlafen“. Er hatte den Kopf aber nicht auf die Arme gelegt, sondern sich nur in eine Ecke gedrückt, um besser beobachten zu können. Die vier waren mitteilbarer



Deutsche Truppen weichen im Nahkampf.



Deutscher Soldat in den Alpen auf Vorposten.
Photostat, Berlin.

als sonst, und er erfuhr, daß ihre Werkstätte sich im selben Hof einer nach dem Hof gelegenen Kammer befand und daß sie nachts wieder arbeiten würden, die „Filiale“ Magdeburg. Glück im Vertriebe und brauche größeren Vorrat.

Die Mitteilungen fesselten Wolf so sehr, daß er alle Vorsicht ließ, sich vorbeugte und die vier mit großen Augen anstarrte.

Das sah Pollack. Aufspringen und sich mit drohender Stimme vor Wolf hinstellen, war das Werk einer Sekunde. „Du hörst!“ brüllte er. „Was gehen dich unsere Sachen an!“

Auch die anderen waren aufgesprungen.

„Ich hab' es euch immer gesagt“, schrie Pollack, „der Spitzel, der uns belauert!“

Da mischte sich der Wirt ein. „Seid ruhig“, bat er, „ich mich mit eurem Geschrei sonst ins Unglück. Ich hab' euch doch daß er ein Eßessen ist, der hier seinen Freund erwartet!“

Ach was Eßessen, was Freund! Das kann jeder sagen. Pollack. „Wenn er sich nicht ausweisen kann, kommt er nicht zum Keller hinaus!“

„Recht hat er!“ rief Schnut, indem er nach seinem Dolchgriffe da drängte Moislinger die Rasenden zurück. „Schreit doch so, ihr heßt uns sonst die Polizei auf den Hals! — Und du, du dachtest dich an Wolf, bekennst jetzt Farbe. Wehe dir, wenn du Spion bist, ich sage dir, mit mir ist nicht zu spaßen!“

Den Polizeinspektor überließ es heiß und kalt. Er nahm seine Kraft zusammen, um nicht wieder aus der Rolle zu brechen. Breitbeinig stellte er sich vor die Aufgereagten hin, steckte die Taschen und schnitt die freche Grimasse. Ihm fiel aber das geringste ein, was ihn aus der Schlinge ziehen konnte.

Zeit zu gewinnen, sagte er: „Was wollt ihr von mir? Ich weiß, was ihr treibt und wer ihr seid, und wenn ich ein Erspion wäre, hätte ich euch längst anzeigen können.“

frisch
den
für
für

mitta
hiefig
und
verstei
u
Be

Sch
laufen.



Kämpfe im Raume Morval—Bouchavesnes zurück.
Nach den Mänteln.

„Du weißt, wer wir sind,“ unterbrach ihn Pollack, „das ist uns egal, wir wollen wissen, wer du bist!“ Hiermit ging er an die Schenke und schloß sie ab. „Und nun 'raus mit der Sprache!“ Wolf drang alles Blut zum Herzen. „Jetzt geht es um Leben und Tod,“ fuhr es ihm durch den Sinn. Wem hatte er das noch vor sich gesagt? Richtig, seinem Freunde Müller! Und jetzt fiel ihm plötzlich ein Stein vom Herzen, jetzt wußte er, was ihn retten konnte. Überlegen lächelnd griff er in die Tasche und zog seinen Geldbeutel. „Hier, diesen Taler habt ihr gemacht!“ Es war der Taler, den der Junge beim Krämer ausgegeben hatte. Moislinger nahm ihn. „Wird wohl so sein. Doch was soll's?“ Wolf nahm ihn wieder. „Seht her — was ist das für eine Arbeit! Das habt ihr auf den Kopf gestellt. Und dann der Klang!“ Er warf den Taler auf den Tisch. „Das hört ja jeder gleich, daß der falsch ist.“ Die vier sahen sich schweigend an. Sie wußten nicht recht, was aus dem allem machen sollten. „Und was nun?“ fragte Moislinger gedehnt. „Was nun?“ wiederholte Wolf spöttisch. „Ich will damit sagen, ihr Stümper seid! — Seht her, könnt ihr das?“ Damit zeigte er ihnen seinen Dufaten. Sie rissen ihm das Geldstück aus der Hand und betrachteten es mit trüben Blicken. Moislinger schüttelte den Kopf. „Das ist echt!“ meinte er. „Siehst du wohl, Moislinger,“ sagte Wolf, „daß ich mehr kann als du! Betrachte dir die Schrift! Die Abstände der Buchstaben sind ganz regelmäßig, und die Zunge des Adlers ist falsch. Der Stichel rutschte mir aus, und ich mußte ihr eine andere Form geben.“ Moislinger prüfte das Stück noch einmal. „Recht hat er,“ sagte er, „er ist falsch!“ Dann sah er Wolf lange ins Gesicht. „Mensch, weshalb hast du nicht gleich gesagt, daß du mehr kannst als wir! Wäre dir bald schlecht bekommen. Aber nichts für ungut.“

man muß heutzutage vorsichtig sein.“ Damit reichte er Wolf die Hand. „Komm, setz dich zu uns.“

Auch die anderen gaben Wolf die Hand, und Pollack meinte: „Ich hätte dich wahrhaftig abgefeht, wenn du dich nicht ausgewiesen hättest. Aber nun wollen wir miteinander den Handel machen. Der Moislinger ist ein feiner Arbeiter, aber du bist ihm über, von dir können wir lernen!“

Versteckt genug hatten die Falschmünzer ihre Werkstatt angelegt. Aus dem Gastzimmer kam man in das Schlafzimmer des Wirtes, dann ging es durch eine Art Kumpellammer, und erst hinter dieser lag die Werkstatt. Von der Kumpellammer führte eine kleine Tür, durch die man nur gebückt gehen konnte, auf den Hausflur. Die Werkstatt hatte nur einen Ausgang, man hatte aber an die Fenster, die alle nach dem Hof gingen und mit dicken Holzläden verschlossen waren, Leitern gelehnt, damit man im Fall der Not entfliehen konnte. Es war nicht möglich, das Arbeiten in der Werkstatt von der Straße aus zu hören. Vor Nachbarn brauchte man sich nicht zu fürchten, da die oberen Räume des Hauses Geschäftszwecken dienten und nachts niemand beherbergten.

Wolf arbeitete nun öfters mit den Leuten zusammen. Sie waren so zutraulich geworden, daß sie ihn in alles einweihten und ihm auch sagten, wo sie ihre „Filiales“ hatten und wo die Genossen in den anderen Städten verkehrten.

Moislinger verstand sein Geschäft, er hatte alles vortrefflich eingerichtet. Er brannte natürlich darauf, nun auch Goldstücke zu machen, und Wolf versprach, sein Werkzeug mitzubringen. Es wäre ihm ohnehin sehr erwünscht, seine Sachen aus der jetzigen Herberge fortzuschaffen, da er sich dort nicht mehr sicher fühlte. Darüber war große Freude.

Am nächsten Abend war der Polizeinspektor schon vor den anderen im Keller. Er hatte eine Kiste Werkzeug mitgebracht, das er nun zurechtstellte. Die aus der Kumpellammer nach dem Flur führende Tür schloß er auf, entließ



Von den Kämpfen an der Somme: Das von den Franzosen vollständig zusammengeschossene Maschinenhaus einer Zuckersfabrik.

Phot. H. Grob, Berlin.

der ersten Kriegsanleihe erhalten eine Vergütung von M. 1.50, die Einlieferer von 5prozentigen Schatzanweisungen der zweiten Kriegsanleihe eine Vergütung von M. 1.50 erhalten. Die ausgelassenen Stücke mit Zinsscheinen, die am 1. Oktober 1917 fällig sind, einzureichen. Der Umtausch erfolgt mit Wirkung vom 1. Juli 1917, einen auf den Umtausch hinweisenden enthalten und spätestens bis zum 20. April bei der Reichsschuldenverwaltung einreichen.

die Pistolen der Fälscher und schaffte alle Messer, schweren Hämmer und dergleichen auf die Seite.

Als die Genossen kamen, brannte ein lustiges Feuer auf dem Herd, und mehrere Hängelampen erleuchteten den Raum beinahe tagshell. Wolf erklärte nun die Zusammensetzung des Metalls für Goldstücke, legte auch die nötigen Zutaten in den Schmelztiegel. Die Ruhe, mit der er zu Werke ging, wirkte auch auf die anderen, sie unterließen sogar, wie sie es gewöhnlich taten, einen der übrigen Schmiere stehen zu lassen.

Wolf prüfte das Metall im Tiegel und sah dabei auf die Uhr, wie um sich zu vergewissern, ob es schon lange genug auf dem Feuer stehe. Es war zwei Minuten vor zwölf.

„Himmel, da hab' ich ja beinahe die Hauptsache vergessen!“ rief er und ging in die dunkle Kumpelkammer. Dort stieß er wie aus Versehen eine eiserne Stange um und stuchte dabei laut.

Das war das verabredete Zeichen für seine Leute. Man konnte es im Hofe und zugleich auf dem Flur hören.

Humpelnd kam Wolf mit einem Kasten zurück und tat noch einige Metallstücke in den Tiegel. Alle umstanden den Herd und horchten gespannt auf seine Erklärungen, und er bot alles auf, sie zu fesseln. Zu allem Überflusse ließ er noch ein Stückchen Knallsilber in den Tiegel fallen, so daß ein kleiner Knall erfolgte.

Da ertönte es hinter ihnen: „Im Namen des Gesetzes!“

Vier Polizisten standen im Rahmen der Tür.

Die Fälschmünzer hatten sich mit einem Ruck umgedreht und sahen die Ankömmlinge starr an. Dann wollten sie nach ihren Waffen greifen. Aber die Polizisten hielten ihnen ihre Pistolen entgegen. „Hände hoch! Keiner rühre sich vom Fleck!“

Sie waren gefangen, Gegenwehr unmöglich. Das sahen die Gauner ein, und deshalb erhoben sie alle die Hände. Auch Wolf.

Auf den Pfiff des inzwischen eingetretenen Polizeileutnants kamen noch weitere Beamte herbei — sie hatten inzwischen den Wirt in Gewahrsam genommen — und legten den Sechsen Handschellen an.

Als alle gefesselt waren, rief Pollack, indem er auf Wolf sah: „Vergeßt nur den nicht, der ist der Hauptmann, der versteht das Geschäft noch besser als wir!“

„D nein,“ sagte der Leutnant, „den schließen wir nicht, das ist nämlich unser Inspektor Wolf.“

Pollack brach in ein Butzgeheul aus. Der Polizist, der ihn hielt, mußte alle Kräfte aufbieten, um ihn zu bändigen. „Hätte ich den Kerl doch umgebracht!“ schrie er. „Aber euch geschieht schon recht, ihr Klugschwäger,“ wandte er sich an seine Genossen, „ich hab' euch genug gewarnt, aber ihr habt nicht auf mich gehört!“

„Seien Sie ruhig, Pollack,“ sagte Wolf, „Sie waren wirklich der Gescheiteste, aber ich habe es Ihnen ja gesagt, ich könnte mehr als Sie!“

„Wer denkt auch an so was!“ murmelte der Gauner.

Moislinger sagte kein Wort. Er war bleich wie der Tod und ließ sich wegführen, ohne den Polizeinspektor anzusehen.

Wolf saß beim Polizeipräsidenten. Sie tranken eine Flasche Sekt, und vor ihnen lag der falsche Dukaten.

„Wenn ich den nicht gehabt hätte,“ sagte Wolf, „säße ich jetzt nicht hier!“

Ende.

Mannigfaltiges.

Schlangen, die sich ihre Beute durch eine Pflanze fangen lassen, fand der Forschungsreisende Guthbert Christy vor einigen Jahren in Uganda. Er wünschte für seine Sammlung einige Exemplare dieser Nipernarten und

begleitete den Eingeborenen, der ihm diese Tiere verschaffen sollte, in den Wald. Die gewünschten Schlangen fanden sich ohne viele Mühe an Pisonia, einer Pflanze mit außerordentlich zahlreichen Früchten, welche bei der leichtesten Berührung an allem, besonders aber an etruskischen Stoffen, festhaften. Kleinere Vögel, die sich dieser Pflanze näherten, von ihr geradezu gefangen oder mindestens durch die Früchte, die den Federn der Flügel anhaften, so in ihren Bewegungen gehindert, nicht weiterfliegen können und am Boden versuchen müssen, sich von lästigen Anhängseln zu befreien. Dabei werden sie natürlich eine Leiche der unter der Pflanze im Laube versteckt auf der Lauer liegenden Schlangen, die dieses „Tischlein-deck-dich“ immer wieder auffuchen, wenn sie sich wollen.

Herr im Hause. — Eine altindische Sage erzählt: Ein jungverheirateter Mann fragte einmal seinen Vater, wer eigentlich Herr im Hause der Mann oder die Frau. Der Vater lächelte und sagte: „Der Herr im Hause ist der Mann, der die Frau zu Hause hält.“

Sohn, sind hunderte und ein halbes Dutzend gespannt. Jede der beiden auf den Boden und wo immer ein Paar wohnt, fordert der Herr im Hause die Frau, die Hühner zurück; der Mann, gib ihm deine Pferde.“

Nachdem der Ehegatte bereit und neunzig Jahre diese Weise vertrieben kam er an ein stehendes Farmhaus, stellte die gewohnten Herr im Hause. „Das bin selbstverständlich ich,“ erwiderte stolzen Selbstbewußtseins der Farmer.

„Kannst du das wissen?“

Da rief der Herr seine Frau, die eine stätigte, was er hatte.

„Wähle dir eine meiner Pferde aus, wohlfrieden du sucher.“

Da möchte ich den Braunen haben.

„Nimm ihn.“

Aber da zog die meersfrau ihren beiseite, und nach längeren Zwischenfällen.

sagte dieser nun: „Ich denke, ich möchte doch lieber den Schimmel.“

„Nichts da — du bekommst das Huhn!“ sagte der Besucher mit seinem leeren Wagen dann nach Hause.

[D. a.]

Vorschlag zur Güte.



Warum wollen Sie das gefundene Zehnmarkstück denn zur Polizei tragen?
— Weil der Verlierer sich weigert, mir den Finderlohn zu zahlen — zehn Prozent!
Der damit — ich gebe Ihnen fünfzehn!

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in Nr. 14.

Buchstabenrätsel.

Dein Ohr vernimmt's im Dom;
Kopf ab, dann schwimmt's im Strom.
Auflösung folgt in Nr. 14.

Auflösungen von Nr. 12:

des Arithmogryphs: 1. Rabenzeit, 2. Ubel, 3. Brähe, 4. Cleazar, 5. Alah, 7. Darg, 8. Leber;
des Adressenrätsels: Klavierlehrerin.

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Karl Theodor Senger in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

der ersten Kriegsanleihe erhalten eine Vergütung von M. 1.50, die Einkäufer von 5prozentigen Schatzanweisungen der zweiten Kriegsanleihe eine Vergütung von M. 0.50 für 100 M.

ausgestatteten Stücke mit Zinsketten, die am 1. Oktober 1917 fällig sind, einzureichen. Der Umtausch erfolgt mit Wirkung vom 1. Juli 1917,

einen auf den Umtausch hinweisenden enthalten und spätestens bis zum 20. April bei der Reichsschuldenverwaltung einreichen.

Tonne (Abbildung 2) und in einem Kesselgestell (Abbildung 3) sowie in einem sehr zweckmäßigen Räucherkasten (Abbildung 4) erwähnt werden. Kann man auf solche Weise auch nicht Schinken, Speckseiten und Mettwürste räuchern, so doch alle kleineren Fleischstücke, wie auch Spickgänse, ganze Enten, Kaninchen, Blut-, Leber- und Lungenwürstchen. Eine Tonne nach Abbildung 1 ist leicht zu beschaffen, da sich jede



Abbildung 2. Tonne nach Abbildung 1.

hinreichend grobe und gut gealterte Eterings- oder Zementtonne dazu eignet. Boden und Deckel werden entfernt, dann versieht man die Tonne am oberen Rande mit Querstäben und stellt sie auf einige untergelegte Mauersteine feuersicher im Hof oder in einem Schuppen auf. Nun befestigt man das zu räuchernde Fleisch an den Querstäben und überblendet die Tonne mit einem sauber ausgewaschenen Saß, um darauf das Räucherfeuer unter der Tonne anzumachen. Es darf nur ein ganz schwach schmelzendes Feuer sein, welches nie in Flammen ausbrennen darf, da sonst die Fleischwaren statt geräuchert, gebraten werden. Ich selbst habe auf diese Weise mit bestem Erfolge 5-6 Pfund schwere Fleischstücke tadellos und haltbar geräuchert.

Hat man ein transportables Kesselgestell zur Verfügung, so gibt auch dies eine gute Räucher gelegenheit. Man heizt den Kessel heraus und stützt einen hinreichend hohen und weiten Holzklübel, aus welchem man den Boden entfernt hat, über das Gestell und schließt den Rauchfang durch eine Ofentafel. Der Holzklübel muß möglichst eine Handbreit über das Gestell greifen, da das Ganze dann sicherer steht. Das Räucherfeuer wird hier auf dem Rost im Kesselgestell angezündet. Da diese Einrichtung weit weniger feuergefährlich ist, als die offene Tonne, wird mancher sie dieser vorziehen.

Sehr praktisch und aus einigen Kistenbrettern herstellbar ist der Räucherkasten (Abbildung 4). Da er mit einer kleinen Tür versehen ist, lassen sich die Fleischstücke leicht hineinhängen und herausnehmen, was den Betrieb sehr erleichtert. Im übrigen ist der Kasten auch mit Querstäben sowie vier eisernen Beinen versehen.

Ist späterhin das Räuchern beendet, so läßt man die fertige Dauerware entweder auf der Räucherlampe zur Aufbewahrung hängen, oder man hängt sie in eine nach Norden gelegene dunkle Kammer; die Schinken stellt man hierzu gern in Beutel, die man fest zubindet. Hört das Feigen der Wohnräume auf, so haben wir in jedem Stubenofen einen guten Aufbewahrungsort für Dauer-

ware. Besonders gut sind Mettwürste hier aufgehoben. Man packt sie, indem man kleine Holzleisten dazwischen legt, schichtweise ein und schraubt die äußere Ofentür nicht fest zu, so daß Luft durch die Tür gehen kann, aber keine Mäuse herankommen. — Vor Mäusen — natürlich auch Fledermäusen — muß auch die Räucherlampe gesichert sein, da man sonst eines Tages recht unliebsame Überraschungen erleben kann. — Wer alle diese Regeln gut innehat, der wird niemals verdorbene Räucherware zu beklagen haben.

Zum Anbau der Hülsenfrüchte.

Der Anbau von Hülsenfrüchten ist in den letzten Jahrzehnten leider etwas zurückgegangen. Der Grund ist in der Meinung vieler Landwirte zu suchen, daß der Ertrag der Hülsenfrüchte unsicherer sei, als der der Getreide- und Grasfrüchte. Es hat dies zur Folge gehabt, daß wir uns vom Auslande abhängig machten, auf dessen Ausfuhr von Erbsen, Linsen und Bohnen wir angewiesen waren. Aber gerade in der gegenwärtigen Kriegszeit erscheint es angebracht, die Bedeutung, welche gegen den Anbau der Hülsenfrüchte in weiten Kreisen der Landwirtschaft bestehen, fallen zu lassen und ihn im Interesse der Volksernährung und des Durchhaltens in unsicherer Zeit wieder aufzunehmen.

Aber auch noch aus einem anderen Grunde ist ein vermehrter Anbau von Leguminosen sehr erwünscht. Jeder Landwirt weiß, daß gegenwärtig Stickstoff nicht nur teuer, sondern auch schwer zu bekommen ist. Sämtliche Hülsenfrüchte bereichern aber den Boden außerordentlich an Stickstoff, der so seinen Wert verliert, und lassen den Boden in einem solchen Zustande zurück, daß man ihnen jede Kulturpflanze angebaut werden kann. Das Stroh ist ein viel wertvolleres Futtermittel als das Getreidestroh.

Unter den Hülsenfrüchten ist für schwere Bodenarten in erster Linie die Ackerbohne, auch Pferde- oder Schweißbohne genannt, geeignet. Sonst macht sie an den Boden keine besonderen Ansprüche, nur darf er nicht zu leicht und zu

zujahren. Ersetzt verabsolgt man den Boden in Form von Superphosphat als Thomasmehl.

Die Erbsen liefern nicht nur Vieh, sondern auch den Menschen Nahrungsmittel, und darum kann gerade während der Kriegszeit genug empfohlen werden. Die Erbsen sind eine sehr leichte Bodenart, die auch mit leichteren Bodenarten sehr gut gedeiht. Von besonderer Wichtigkeit ist jedoch eine frühzeitige Düngung der Erbsen mit mineralischen Düngern, eine Stickstoffzufuhr angebracht, die jungen Pflänzchen, bevor sie sich, Stickstoff aus der Luft aufzunehmen, zu entwickeln. Von besonderer Wichtigkeit ist die Erbsen, weshalb ein Bedecken der Erbsen ist. Am meisten bevorzugt die weiße Bistorta- oder Bistortenerbsen. Oben ist die kleine grüne Erbsen.

Der Anbau der Binsen ist besonders in den Kalkböden, wo andere Leguminosen gedeihen, zu empfehlen. Dort, wo die Erbsen unsicher ist, liefert die Binsen Erträge. Ihr Stroh ist noch reichlicher als Erbsenstroh und wird namentlich Schafen sehr gern gefressen.

Auf leichteren Lehmböden finden Binsen ihren Platz. Sie werden am besten mit Klee, der ihnen als Futter dient, angebaut. Sie eignen sich auch zum Füttern und in mannigfacher Weise zum Anbau.

Für ganz leichte Sandböden, die den nötigen Kalkgehalt haben, ist die weiße Bistorta- oder Bistortenerbsen am besten geeignet. Diese Erbsen sind im Futter zu empfehlen. Leider enthält Bistorta, welcher bei späterer Verwendung eine Krankheit, die sogenannte Bistortafäule, hervorruft, die in der Lage, die Fütterung und vorherige Entkeimung sehr gänzlich zu vermeiden.

Kleinere Mitteilungen

Behandlung der Fesselgelenke. Zu der Anfrage Nr. 3 unserer Zeitung hatte der Herr Dr. v. A. in B. die Freundlichkeit, Rat und Hilfe zu erteilen. Er hat eine Flasche blaues „Fricol“ erhalten, Berlin O 25, Kaiserstraße 13. Ich bin sehr überrascht, daß die Behandlung der Fesselgelenke bei Ihrem Vorwissen, mit sechs Teilen Wasser, nur in kurzer Zeit zum Ziele führen wird. Ich habe 3 M. Fricol darj nicht eingegeben, sondern muß eingegeben werden. Ich habe ärztlicher Sachverständiger bemerkt, daß Fricol gehört zu den stärksten heilmitteln gegen Gelenk- und Sehnenentzündungen. Diese Mittel wirken das alsbestante und bewährte flüchtige Öl, das seinen von ihnen ist eine besondere Wirkung zuzuschreiben, alle sind recht lange die Entzündung noch ganz frisch bleibt flüchtiges Kühlen das gegeben. Dann sind die spirituellen Einreibungen, Verbindungen, Massage sowie Bändermassagen. Bei ausgesprochenen Schleimhautentzündungen sind scharfe Einreibungen oder auch ein wenig Bewegung auf beiden Seiten haben. Wenn das Tier erst wieder atmen kann, so empfiehlt es sich, Eisen mit Jodtinktur Stollen aufzuschlagen, damit die Gelenke warm werden. Gegen die veraltete Fesselgelenke von Fricol würde somit durchaus nicht zuwenden sein.

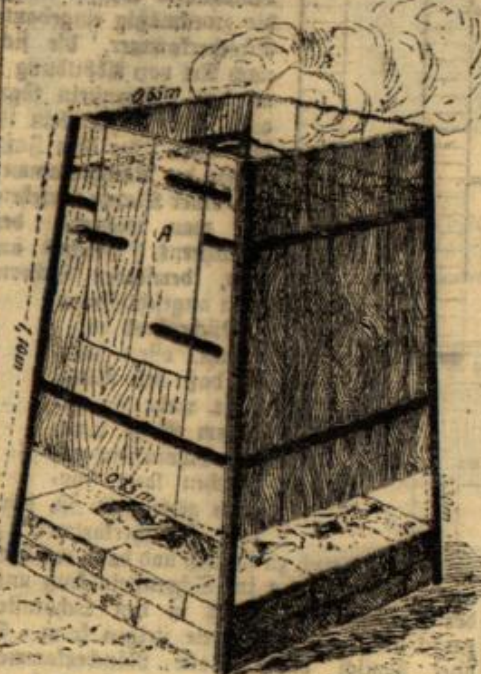


Abbildung 4. Räucherkasten. A ist die Tür.

trocken sein und, was von Wichtigkeit ist, er muß einen entsprechenden Kalkgehalt haben. Als Vorfrucht kommen hauptsächlich Getreidefrüchte in Betracht. Man unterscheidet die großen, mittleren und kleinen Ackerbohnen. An die Düngungsmenge machen sie keine besonderen Ansprüche; denn bei Stickstoff holen sie aus der Luft, und die mineralischen Nährstoffe verrät sich die Bohne, da sie eine lange Wurzel treibt, teils aus den tiefen Bodenschichten, teils aus schwächeren Verbindungen anguligen. Dennoch darf man nicht vergessen, dem Boden etwas Phosphorsäure und Kali zu-

Tragenden und säugenden Küllern. Ich darf kein steter Aufenthalt im Stalle sein, falls die Nachzucht nicht gefährdet werden soll. Bei Säugenden, denen ja doch von Mutter und Stroh, kommt noch hinzu, daß sich der Strohstrom durch andauernde träge Ruhe so sehr festlagert, daß eine Abwehrung gar nicht mehr eintritt. Häufig genug auftretende Erscheinung, daß nach der Geburt der Ferkel wenig oder gar nicht

...bräunliche haben; so daß die Hühner zu
...mag vielfach die Ursache in diesem
...zu suchen sein. Überall da, wo den
...keine genügende Bewegung im
...gewährt wird, hört man auch Klagen
...Erfolge bei der Ferkelaufzucht.

als Gartengehilfen. Daß Hühner
...hauken können, ist allbekannt
...eine sichere Eindämmung des
...den freilaufenden Hühnern im
...Garten zu lassen, wenn auch
...zu vermeiden wäre, was übrigens in
...beachteten Haushaltungsarten
...fall sehr häufig. Die Tiere gewöhnen sich
...und werden auch zu anderen
...mit der höchsten Mühe vor geistli-
...in den Garten abzuhalten.
...lassen sich Hühner sehr leicht
...den Garten und sogar im Garten
...So sollte man die Kompost-
...Anlagen und Herden Urates,
...sogar massenhaft darin enthalten ist,
...verwenden, ehe die Hühner dieselbe
...aus auch sorgfältig ver-
...haben. Auch empfiehlt es sich sehr,
...zum Fressen des gepulverten Düngers
...den Garten zu locken. Sie verschlingen
...was uns fernab, abgesehen von der
...dieselben ein frisch gegrabenes Feld
...sorgfältig absuchen vor der Bestellung.
...Probe darauf gemacht, daß Hühner
...Garten sich die Schafe und Gänse an eine
...gewöhnen lassen, so daß wir sie dort fern-
...hüten, wo sie uns schaden, beispielsweise
...Kirschen, Kirschen, Kirschen, Kirschen,
...nicht. Die meisten Augenblinde
...zur Überwachung der Hühner beim
...des Pümpers oder auch der Gartensfelder
...sich sehr rentieren.

W. A.

Schokoladensuppe. Für alle die, denen
...zur Verfügung steht, wird die nach-
...bekannte Suppe, die wohlwollend
...ist, sehr willkommen sein. Besonders
...in der heutigen Zeit sehr knapp mit
...gehalten werden, bringen der falschen
...die größte Liebe entgegen. Zu
...Anleitung werden zwei Pöfel Mehl auf
...gut durchgebrannt. In erstarrtem Zu-
...man das braune Mehl in ein Pöfel
...und quirt es darin so lange, bis keine
...mehr vorhanden sind. Dann stellt man
...auf Feuer und bringt sie langsam zum
...während man ihr zwei Pöfel voll Butter,
...gerogene Kellen, einen Teelöffel voll Junt
...das Salz hinzugefügt hat. Die Suppe
...zu ihrer vollständigen Zubereitung keine
...Zeit und ist auch für Kranke zu empfehlen.
...die Zutaten sieht diese Suppe einer Schoko-
...ladesuppe täuschend ähnlich, und da auch der
...einen leichten Anfall davon hat, so kann
...den Kindern mit gutem Gewissen als
...bezeichnet werden.

W. T.

Handgemachte mit Pöfelkaffee. Die
...der Großstadt (Dopnamburg) liefern
...den ganzen Winter über ein immer frisches
...und ist es besonders in diesen Zeiten
...bedauerlich, daß ihre Verwendung so wenigen
...ist. Die Milch aus der Erde genommenen
...werden geschält und in Salzwasser weich-
...macht. Dann schlägt man sie durch ein Sieb,
...mit etwas Milch und gibt nach Ge-
...Besser, Salz, sowie nicht zu wenig Meer-
...zu, um das Mus nötigenfalls noch mit
...zu binden. Inzwischen hat man
...gargefoch, von den Knochen gelöst
...gewaschen. Nun mischt man das
...unter das Topinamburmus und bringt
...mit Salz oder Bratkartoffeln zu
...A. B.

W. A. Kriegszeiten. Unsere Hausfrauen
...so manches Kriegskochrezept be-
...und gewiß auch ausprobiert. Viele unter
...werden den Versuch nicht gefunden
...Das nachstehende Gebäck aber, das keine
...und nur ganz wenig Milch erfordert, hat
...Beylag, tatsächlich von ganz außerordentlichem
...zu sein. Die Herstellung ist eine sehr
...Gefochte Kartoffeln werden gerieben
...250 g davon abgewogen, befeuchtet 250 g
...Man beginnt das Backwerk, indem man
...mit einem Eiweiß vermischt. Inzwischen
...bei Fülle von diesem ein Ei zu Schmelze

geschlagen und mit dem Eiweiß und Butter ver-
mengt. Da hinein kommt der Rest einer Zitronen-
und die abgeriebene gelbe Schale. Ist alles das
vermischt, so schüttet man die geriebenen Kartoffeln
und das Mehl hinzu. Um einen Teig zu bekommen
werden jetzt zwei Backpulver, wohl gemerkt, zwei
ganze Backpulver in ein wenig Milch aufgelöst und
in die Masse geschüttet. Es steht jeder Hausfrau
frei, dem Kuchen Rosinen oder Korinthen bei-
zufügen, die dann unter den Teig geknetet werden,
nachdem die Backpulver daruntergerührt sind. Es
ist selbstverständlich, daß durch die Korinthen und
Rosinen der Kuchen noch besser wird, trotzdem kann
man ihn auch ruhig ohne diese Zutaten geben. Der
Teig ist so fest, daß es völlig unmöglich ist, ihn mit
dem Pöfel zu bearbeiten; man muß ihn unbedingt
mit den Händen durchkneten. Man habe keine
Sorge, daß der Teig zu fest ist, die beiden Back-
pulver sorgen dafür, daß er zerfällt. Be-
dingung ist aber, daß alles gut durchgearbeitet
wird, denn im anderen Falle wässert es gar leicht,
daß ein Teil flach ausquillt und der andere sehr
bleibt. Der Teig kommt in eine mit Fett aus-
gestrichene Form und wird bei mäßiger Hitze im
Ofen gebacken.

W. T.

Kaffee-Schokolade. Es ist durchaus falsch, noch
Schokolade, die man von den Hühnern nicht in die Nähe
des warmen Ofens zu bringen. Dadurch wird das
Veder spröde und bricht rasch. Man lasse alle
feinsten Schokolade langsam trocknen. Bei guten
Schokoladen, die ihre elegante Form behalten sollen,
die aber völlig durchdringt werden, empfiehlt es sich,
mit Sägepänen ausgelegte Füllungen in den
Schokoladen zu stecken. Die Sägepäne ziehen die
Feuchtigkeit an und der Schokoladen trocknet, indem er
keine Form behält. Schokolade mit Doppelhohl, bei
denen die Schokolade durchdringt ist, lege man zum
Trocknen flach um. Noch besser ist es, man hängt
die Schokolade auf, weil dadurch das Veder gleich-
mäßiger und schneller trocknet. Schokolade, die nach
dem Trocknen hart sind, die sich dabei verbogen
haben, bringe man wie durch gepulvertes Mehl
und zerbröckle in die alte Form zurück. Man sammle
sie wiederholt mit einem Pöfel ein und lasse
sie dann einen Tag lang stehen. Sind sie auch dann
noch nicht weich, so wiederhole man das Einpöfeln,
versuche jetzt aber vorsichtig, den Schokoladen zu
ziehen. So behandeltes Schokoladen hat den Vor-
teil, viel länger zu halten.

W. T.

Die Bewehrung der Schlittschuhe auf. In
früheren Jahren fettete man die Schlittschuhe,
nachdem sie sorgfältig von aller Feuchtigkeit ge-
reintigt waren, häufig ein und legte sie für den
Sommer an einen geschützten Ort. In den meisten
Fällen hielten sich die Schlittschuhe rostenfrei, und
man konnte sie im kommenden Winter sogleich
wieder benutzen. Das Fett hatte allen Hof ver-
gessen. Heutzutage benötigen wir die Fette zu
wichtigen Sachen. Dennoch will kein Schlittschuh-
besitzer, daß seine „Herdchen“ den Sommer über
leiden müssen, und deshalb zerbrechen sie sich
den Kopf, wie dem Abel beimommen sein wird.
Nach dem letzten Gebrauch werden die Schlitt-
schuhe sorgfältig abgetrocknet. Ist das geschehen,
hält man sie einen Augenblick über eine Spiritus-
flamme. Inzwischen hat man einen Pappkarton
oder eine kleine Holzleiste mit Sägepänen ausgelegt,
und dahinein kommen die Schlittschuhe. Ehe man
aber Sägepäne über die Schlittschuhe streut,
wirft man noch eine Handvoll Kochsalz in die
nahe Umgebung der Schlittschuhe und deckt dann
die Sägepäne darüber. Es ist ratsam, nach
mehreren Wochen den Behälter einmal anzu-
schauen und die Sägepäne anzufühlen. Sind diese
auch nur ein wenig feucht, was sehr leicht dadurch
herbeigeführt werden kann, daß die Riste oder der
Karton nicht trocken genug steht, so schütte man die
Sägepäne fort und ersehe sie durch neue, trockene,
veräume aber nicht, auch diesmal wieder die
Schlittschuhe vor dem Einpacken durch die Spiritus-
flamme zu ziehen.

W. T.

Frage und Antwort.
Ein Ratgeber für jedermann.

Frage Nr. 49. Der Brand der hohen Äste eines Blattes sehr lange
Zeit erfordert, so hat die Fragebeantwortung für den Leser nur
wenig, wenn sie wirklich erfolgt. Es werden daher auch nur
wenige Beantwortungen, denen 50. in der nächsten Be-
antwortung. Dieser findet dann aber auch jede Frage eine
Beantwortung. Die allgemein interessierenden Fragestellungen werden
außerdem oft beantwortet. Man kann sich für Fragen, die
nicht zu beantworten sind, entschuldigen.

Frage Nr. 50. Meine Hühner leiden an
Leberkrankheit; schon die dritte Henne ist
eingegangen. Die Leber ist so groß, daß sie

den Körper der Henne ganz ausfüllt, dabei
völlig gelber, harter Knoten. Die Henne hatte
solche auch an der Gurgel. Woran leiden die
Hühner, und was kann ich tun? W. T. in B.

Antwort: Ihre Hühner leiden an Leber-
tuberkulose, wie die gelben Knoten beweisen. Die
Krankheit ist unheilbar; daher sind alle damit be-
hafteten Hühner zu töten, zumal da sonst auch die
gesunden Hühner die Tuberkelbazillen mit dem
Futter aufnehmen und angesteckt werden. Die ge-
sunden Hühner sind in einem anderen Stall unter-
zubringen und namentlich vor der Fütterung mit
den Auskotungen der Kranken zu vermeiden, wes-
halb der Stall zu verputzen oder mit Kalk
zu bestreuen und tief zu vergraben ist. Der Stall
und namentlich alles Holzwerk in demselben ist mit
Kreide oder einem ähnlichen desinfizierenden
Mittel, mit der zwanzigfachen Menge Wasser
verwahrt, abzuwaschen. Die Lebertuberkulose
kommt bei Hühnern viel häufiger vor, als man
glaubt; in der Regel verbreitet sie sich dann über
Lunge, Kehlkopf und, wenn man schon vorher der
Tuberkulose nahe; leider ist jedoch der Nachweis
bei den lebenden Tieren nicht möglich; und mehrere
erkrankt; so ist es stets ratsam, eine zu schlachten,
um sich von der Natur der Krankheit zu überzeugen.
Ist dann alles Stille bringt man nicht gleich
wieder neue Hühner unter.

Frage Nr. 51. Ich habe mir zwei weibliche
Kanarienvögel, 1. Jahr alt, gekauft, aber wenn ich sie
zum Koch bringen, stehen sie nicht. Warum nicht
sie zum Koch? Woran liegt das? Wie soll ich
Kanarienvögel auf besten zu Kanarienvögel ver-
arbeiten? W. T. in B.

Antwort: Sie müssen den Zeitpunkt ab-
warten, daß die Hühner hoch sind, was sich
zunächst durch ihr aufgeregtes Wesen ankündigt
und dann deutlich bemerkbar wird durch Ausfluss
von Blut aus der Scheide; sobald dieser aufgetreten
hat, ist der Zeitpunkt des Tötens gekommen. —
Kanarienvögel, die sich als Kanarienvögel am besten
verarbeiten durch Räucher. Das Fleisch wird
zunächst in eine Salzwasser- und Wasser
Lösung etwas Salpeterminerale eingelegt, so daß es
völlig befeuchtet ist; nachdem es darin vierzehn Tage
gelegen hat, wird es mit Buchenholz geräuchert,
was man, wenn keine Räucherbox vorhanden,
in einer Kiste vornehmen kann, wobei man natürlich
achtgeben muß, daß keine Feuergefahr entsteht.
Das Räuchern ist beendet, wenn die Feuchtigkeit
aus dem Fleisch verschwunden ist.

Dr. W.

Frage Nr. 52. Mein Kanarienvogel hat seit
14 Tagen entzündete und hellrote wunde
Geschlechtsstelle, frisst sehr wenig und ist traurig
da, magert auch sehr ab. Ich habe ihn vor 14 Tagen
gekauft und beachte er die Krankheit schon mit.
Ist die Krankheit ansteckend? W. T. in B.

Antwort: Geben Sie dem Kanarienvogel täglich
zwei bis drei mal einen halben Teelöffel Glaubersalz, in
Wasser aufgelöst, und pinsele Sie die Geschlechts-
stelle mit Argolin, das mit der zweifachen Menge
Wasser verdünnt ist. Es ist ohne Untersuchung
nicht zu beurteilen, ob es sich um einen gut-
artigen, nicht ansteckenden Ausschlag handelt,
in welchem Falle das Übel bald beseitigt sein
wird, oder um eine bösartige und ansteckende
Geschlechtskrankheit, weshalb es auch ratsam
ist, das Tier von den anderen Kanarienvögeln ab-
zuheben.

Dr. W.

Frage Nr. 53. Eine wertvolle Zucht hatte
nach dem zweiten Kalben Gebärmuttervorfall.
Kann die Kuh weiter zur Zucht benutzt werden,
oder würde sich diese Krankheitserscheinung später
wiederholen? Welche Mittel sind angezeigt, die
Kuh zum Trockenstehen zu bringen? B. in B.

Antwort: Bei Gebärmuttervorfall ist die
Besäugung vorhanden, daß selbst bei sorgfältigster
Behandlung derselben er beim nächsten Kalben
wieder auftritt. Die weitere Zuchtverwendungs-
fähigkeit der mit Vorfall behafteten Tiere ist sehr
beschränkt. Bei sehr wertvollen Zuchtstieren ist es
vielleicht zu empfehlen, noch ein Kalb zu ziehen;
weniger wertvolle Schiffe man baldmöglichst ab-
um die Kuh zum Trockenstehen zu bringen, ist die
Krautfütterung zu vermeiden und möglichst
wenig Getreide zu verabreichen. Das Melken muß
in größeren Abständen erfolgen und es darf nicht
zu hart ausgemolken werden. Bei Beachtung
dieser Maßnahmen läßt sich das Trockenwerden der
Kuh nach kurzer Zeit erreichen.

Dr. W.

brüchig
im
Bau:
gelbe.

lang.

§ 6*)
19 von
Beispiel.
ungebe-
id vom
45 und
des-Ge-
annt der
bekannt-
Personen
(Reichs-
rat.)

1917
nachung
gnahme
(Spinn-
/2. 16.
W. II.
1916;
W. II.
Oktober

offene
troffen:
Zinters,
Baum-
Art ein-
schreibt,
Spinn-
umwolle
in der
Wirterei
Berechn
ste ver-
umwoll-
n- und
Rein-
ob der
ung der
nsthoffe,
de oder
hr oder
f wird,
höhere
Gegen-
gerichtet,
ein an-
geschafft
nahmen
gleich zu

einen auf den Umtausch hinweisenben
enthalten und spätestens bis zum 20. 20
bei der Reichsschuldenverwaltung einreichen

Besichtigung des Schmelzofens
 Altkron. Man geht durch den Ofen
 der Fund ein halbes Schächtelchen
 zusammen und hängt daran die Ofen
 geschlossene Seite nach unten gerichtet,
 Nagel auf. Es läuft kein Sott heraus,
 sich im Gegentheil bald eine Dünne
 diese Weise können angelegte Ofen
 Zeit entbehrt werden.

Verlagsbuchhandlung J. Neumann, Neudamm.